

Zweiter Sonntag nach Epiphania, 19. Januar 2014
Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
Gottesdienst mit Bach-Kantate BWV 155 „Mein Gott, wie lang, ach lange“
und Predigt über Hebr 12,12-25a* (Dr. Martin Beck)

Lesung des Evangelientextes Johannes 2,1-11

Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.

Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße.

Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!

Und sie füllten sie bis obenan.

Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!

Und sie brachten's ihm.

Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Einleitung zur Bach-Kantate

Die Kantate, die wir jetzt gleich hören werden, kontrastiert den Evangelientext vom Weinwunder zu Kana mit der bitteren Realität. Der Beterin ist die Herrlichkeit Gottes gar nicht offenbar, sondern fremd. Sie erfährt vielmehr, was Jesus im Evangelientext sagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Deshalb singt sie: „das Tränenmaß wird stets voll eingeschenkt, der Freudenwein gebricht, mir sinkt fast alle Zuversicht.“ Wodurch sie ihre Zuversicht zurückgewinnt, das erleben wir jetzt gleich mit.

Kantate „Mein Gott, wie lang, ach lange“ BWV 155 von Johann Sebastian Bach
(Conservatoire National Supérieur de Musique et de la Danse de Paris)

1. Recitativo (Sopran):

Mein Gott, wie lang, ach lange?

Des Jammers ist zuviel,

Ich sehe gar kein Ziel

Der Schmerzen und der Sorgen!

Dein süßer Gnadenblick

Hat unter Nacht und Wolken sich verborgen,

Die Liebeshand zieht sich, ach! ganz zurück,

Um Trost ist mir sehr bange.

Ich finde, was mich Armen täglich kränket,

Der Tränen Maß wird stets voll eingeschenkt,

Der Freuden Wein gebricht:

Mir sinkt fast alle Zuversicht.

2. Aria (Alt, Tenor):

Du musst glauben, du musst hoffen,
Du musst gottgelassen sein!
Jesus weiß die rechten Stunden,
Dich mit Hilfe zu erfreun.
Wenn die trübe Zeit verschwunden,
Steht sein ganzes Herz dir offen.

3. Recitativo (Bass):

So sei, o Seele, sei zufrieden!
Wenn es vor deinen Augen scheint,
Als ob dein liebster Freund
Sich ganz von dir geschieden;
Wenns er dich kurze Zeit verlässt,
Herz! glaube fest,
Es wird ein Kleines sein,
Da er für bittere Zähren
Den Trost- und Freudenwein
Und Honigseim für Wermut will gewähren!
Ach! denke nicht,
Dass er von Herzen dich betrübe,
Er prüfet nur durch Leiden deine Liebe,
Er machet, dass dein Herz bei trüben Stunden weine,
Damit sein Gnadenlicht
Dir desto lieblicher erscheine;
Er hat, was dich ergötzt,
Zuletzt
Zu deinem Trost dir vorbehalten;
Drum lass ihn nur, o Herz, in allem walten!

Aria (Sopran):

Wirf, mein Herze, wirf dich noch
In des Höchsten Liebesarme,
Dass er deiner sich erbarme.
Lege deiner Sorgen Joch,
Und was dich bisher beladen,
Auf die Achseln seiner Gnaden.

Choral (Sopran, Alt, Tenor, Bass):

Ob sichs anließ, als wollt er nicht,
Laß dich es nicht erschrecken,
Denn wo er ist am besten mit,
Da will ers nicht entdecken.
Sein Wort lass dir gewisser sein,
Und ob dein Herz sprach lauter Nein,
So lass doch dir nicht grauen.

Predigt über Hebr 12,12-18(19-21)22-25a

Liebe Gemeinde,

wenige Menschen mögen vielleicht die Fähigkeiten eines Baron Münchhausen besitzen. Baron Münchhausen ist berühmt für seine tollen Lügengeschichten. Zum Beispiel erzählt er die folgende:

Wer je bei einem Ausflug in einem Sumpf zu versinken droht, der sollte sich an diese Geschichte erinnern, die ich wirklich erlebt habe. Bei einem Ausflug gerieten mein Pferd und ich eines Tages in sumpfiges Terrain. Aber wir mussten da durch, es gab keinen anderen Weg zu unserem Ziel. Durchlaufen konnten wir den Sumpf natürlich nicht, also mussten wir das Hindernis überspringen.

Den ersten Anlauf hatte ich allerdings zu kurz berechnet. Im Flug machten wir kehrt und landeten sicher auf der Stelle, von der aus wir abgesprungen waren. Wir setzen zum zweiten Sprung an – doch dieses Mal konnten wir nicht in der Luft wenden und landeten unsanft auf dem morastigen Untergrund.

Mein Pferd und ich wären hoffnungslos versunken, wenn ich es nicht geschafft hätte, mich an meinem eigenen Haarschopf aus dem Sumpf zu ziehen. Dass ich dadurch auch mein treues Pferd gerettet habe, versteht sich ja von selbst. Es kann eben doch von Vorteil sein, wenn man einen gut trainierten Körper hat.

Sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen, das gelingt allerdings nicht allen und nicht immer. Die Beterin, die wir in der Kantate gehört haben, zum Beispiel schafft dies nicht. Gehen wir ruhig noch einmal den Ablauf der Kantate entlang. Der Beterin, wie gesagt, gelingt es nicht, sich selbst zu befreien. Mit feiner Sopranstimme klagt sie: „Des Jammers ist zu viel, ich sehe gar kein Ziel.“

Was ist geschehen? Hat sie ihr Kind verloren? Oder musste sie mit ansehen, wie große Bevölkerungsteile ihrer Stadt von der Pest hinweggerafft wurden? Heute könnte man hinzufügen: Hat sie Angst, weil jugendliche Schlägertrupps in ihrem Stadtteil völlig wahllos harmlose Menschen niedergeprügelt haben? Oder erlebt sie das Scheitern ihrer Ehe, auf der doch einst der göttliche Segen zu liegen schien? All dies sind mögliche Erfahrungen. Sie verdichten sich in ihrer Klage: „Des Jammers ist zu viel, ich sehe gar kein Ziel.“ Die mentale Kraft der Beterin ist blockiert. Sie braucht Hilfe von außen, und die bekommt sie mehrfach:

Zuerst wollen Alt und Tenor die Beterin dazu bewegen, am Glauben festzuhalten, zu hoffen, gelassen zu bleiben. Mich stört zwar die dreimalige Aufforderung im Befehlston: „du musst, du musst, du musst“. Aber zum Glück folgt noch eine Begründung, die Mut macht: Alt und Tenor sind darin gewiss, dass Jesus zur rechten Zeit schon eingreifen wird. So haben die beiden es aus dem Evangelientext gelernt: Jesus lässt die Festgesellschaft nicht im Stich und verwandelt das Wasser in Wein, damit das Fest der Freude weiter gefeiert werden kann.

Zweitens wendet sich in der Kantate Jesus selbst zu Wort. Mit tiefer Bassstimme will er die geplagte Beterin beruhigen: „o Seele, sei zufrieden.“. Der Bass vertritt die Überzeugung, dass Gott den Menschen nur für kurze Zeit und scheinbar verlässt, auf jeden Fall aber „Trost- und Freudenwein“ gewähren wird, wenn er die rechte Zeit gekommen sieht. Seine Gnade wird umso reicher wahrgenommen werden, wenn eine Zeit der Anfechtung vorausgeht. So wie Licht und Finsternis, Glück und Pech zusammengehören, so auch Leiden und Trost. Nur wer weiß, was Leiden ist, kann begreifen, welch ein Geschenk der Trost darstellt.

Die Sopranistin hat aufmerksam zugehört. Sie braucht den Zuspruch, der ihr von außen begegnet. Sie ist nicht Münchhausen. Sie bringt selbst in ihrem Inneren keine Kraft auf, kann sich nicht selbst aus dem Sumpf ziehen. Nach dem Zuspruch sieht das allerdings ein wenig anders aus. Denn jetzt kann sich die Beterin selbst auffordern: „Wirf, mein Herze, wirf dich noch in des Höchsten Liebensarme, dass er deiner sich erbarme.“ Die Sopranistin hat zugehört. Jetzt nimmt sie sich das Gehörte zu Herzen und befiehlt sich Gott an.

Schließlich wird ihr Entschluss von dritter Seite her noch einmal verstärkt. Der Schlusschor weist auf Gottes Wort. Dieses uns gegebene Zeugnis bietet Trost und Zuversicht, es bestärkt das Gottvertrauen. Freilich, es will gelesen und meditiert werden. Der Chor fordert dazu auf: „Sein Wort lass dir gewisser sein, und ob dein Herz spräch lauter Nein, so lass doch dir nicht grauen.“

Die Beterin der Kantate hat also drei verschiedene Impulse bekommen, die es ihr ermöglichen, eine andere Perspektive zu gewinnen. Weil wir eben nicht Baron Münchhausen sind, brauchen wir Hilfe von außen. Ein tröstliches Wort, eine nachdenklich machende Geschichte, ein ermutigendes Beispiel eines anderen.

Der für den heutigen Tag vorgeschlagene Predigttext bietet uns einen weiteren, einen vierten Impuls, der ermutigt und Hoffnung stiftet.

Ich lese nicht den gesamten Predigtabschnitt, sondern nur die Passage auf die es mir ankommt. Schon diese wenigen Verse verlangen nach einer detaillierten Erklärung. Aus dem Hebräerbrief, Kapitel 12, Vers 22-24.

[...] ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem,
und zu den vielen tausend Engeln
und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen,
die im Himmel aufgeschrieben sind,
und zu Gott, dem Richter über alle,
und zu den Geistern der vollendeten Gerechten
und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.

Die Gottesstadt ist eine mythische Vorstellung. Sie liegt auf dem Gottesberg, auf dem die Götter Rat halten. Sie ist uneinnehmbar, eine sichere Festung. Von ihr entspringt der Paradiesstrom, der Fruchtbarkeit und Leben ermöglicht. Im Lauf der Jahrhunderte entwickelte sich im Glauben Israels die Idee, dass der Zionshügel in Jerusalem der Ort dieser transzendenten, noch verborgenen Gottesstadt ist. Der Tempel war zum Zeichen dieser Hoffnung geworden. Die christliche Gemeinde übernimmt diese Vorstellung. Nicht das irdische, allzu irdische Jerusalem ist dieser heilige Ort, nein, sondern das himmlische Jerusalem ist die Gottesstadt: sie wird kommen, und von hier aus wird Gott Recht sprechen und Gerechtigkeit herstellen.

Der heutige Predigttext entwirft das Bild eines großen Festes, das die Menschen empfängt, die in die Gottesstadt kommen und vor Gott treten. Viele tausend Engel warten, heißt es: sie haben das Fest vorbereitet. Erwartet werden Erstgeborene, also Menschen aus dem Gottesvolk Israel. Erwartet werden außerdem die, deren Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Mit unserer Taufe gehören wir dazu. Erwartet werden schließlich die Geister der Gerechten, das sind Menschen aus allen Völkern und Religionen, die Gott vielleicht nicht einmal kennen, aber trotzdem Gottes Willen tun.

Alle, die zu Gott treten, so fährt der Textabschnitt fort, sie alle begegnen Jesus. Sein Blut reinigt und ermöglicht den Zugang zum himmlischen Fest. Eindringlicher als das Blut Abels. Abel – die meisten kennen die Geschichte –, Abel war der erste unschuldig leidende, von dem die Bibel erzählt. Völlig sinnlos war er von seinem Bruder Kain getötet worden. Jesus steht in der Reihe der unschuldig Leidenden. Der Hebräerbrief deutet seinen Tod als Opfer, mit dem wir Menschen von Schuld befreit und Zugang zu Gott haben. Dass wir uns selbst erlösen, das geht nicht. Christen können nicht Münchhausen sein!

Ich lese noch einmal den dicht formulierten Text:

[...] ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem,
und zu den vielen tausend Engeln
und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen,
die im Himmel aufgeschrieben sind,
und zu Gott, dem Richter über alle,
und zu den Geistern der vollendeten Gerechten

und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.

Es ist bemerkenswert, dass der Textabschnitt mit einem Perfekt beginnt: „Ihr seid schon gekommen“. Wir haben, Jesus sei dank, bereits den Zugang zum himmlischen Fest. Wenn wir diese Kirche betreten, kann uns das mittlere Chorfenster genau dies ins Bewusstsein rufen. Die zwölf kleinen halbrunden Farbfelder verweisen auf das himmlische Jerusalem. Sie stellen die zwölf Tore Jerusalems dar. Hier hält Christus Gericht und lädt zum ewigen Freudenfest.

„Ihr seid gekommen“, „ihr seid schon da“, „ihr dürft euch schon dazu zählen“. Darin will uns der Predigtabschnitt gewiss machen. Wir dürfen unser Leben und unser Geschick von dieser Perspektive der Gottesstadt auf dem Zion aus betrachten. So schwer es auch manchmal zu tragen sein mag, wir dürfen sicher sein, dass unser Wert als Person und unsere Individualität mit unserem Namen und unseren Lebensdaten und Lebensgeschichten bei Gott und in der himmlischen Welt bestehen bleiben. Ich finde, das sind tröstliche und hoffnungsvolle Gedanken. Sie sind ungewöhnlich. Deshalb muss einem so etwas erst einmal gesagt werden. Von alleine käme man wohl nicht darauf. Auf sich alleine gestellt könnte man wohl im Sumpf versinken.

Der Predigtabschnitt ruft an anderer Stelle (Hebr 12,12-15) dann auch dazu auf, das Gottvertrauen zu bewahren, und zwar mit den folgenden Worten:

Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie
und macht sichere Schritte mit euren Füßen,
damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer,
sondern vielmehr gesund werde.

Jagt dem Frieden nach mit jedermann
und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird,
und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume;
dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden.

Nehmen wir uns diese Aufforderung zu Herzen und vergewissern wir uns in unserem Glauben. Klinken wir uns ein in die jahrhundertealten, aber bewährten Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Sprechen wir es miteinander:

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,

Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.